Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 34 (1930-1931)

Heft: 1

**Artikel:** Frau Sorge [Fortsetzung folgt]

Autor: Sudermann, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661736

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXIV. Jahrgang.

Zürich, 1. Oktober 1930.

Seft 1

# Gruß an den Leser zur Eröffnung des neuen Jahrgangs.

Von Ernft Eschmann.

Ein Jahr ist um. Entblättert steht der Baum. In alle Winde kanzte Blatt um Blatt Und fand im Wirbel stille Auhestatt. Un wie viel Serden wohl? — Ich weiß es kaum! Wie manches Auge hat auf ihm geruht? Wie manches Serz hat laut mit ihm geschlagen? Und wo es siel, wo kreiste neu das Blut, Von Glück und Trost und Mut emporgetragen?

Von hellem Jubel ist es noch erfüllt. Es schaufe manche Stube, manche Bank, Manch Müfferlein, vom Leben müd und krank, Ein Mädchen dorf, der Sonne Ebenbild, Und Buben, gierig nach der weifen Welf, Und Väfer, harf vom Allfag mitgenommen. — Wann und wo immer es sich eingestellt, Vor allen Türen klang der Gruß: Willkommen!

Und wieder steht ein voller Baum im Saft, Und tausend Früchte hat er ausgereist. In seine schweren Aeste steigt und greist Und erntet für die Zukunst srische Kraft! In seinem Schatten wird euch wohl und leicht. In seinen Zweigen rauscht's von sel'gen Klängen. Wo euch die Kunst die goldne Fiedel streicht, Erblüht der Tag in bunten Lustgesängen.

# Frau Sorge.

Roman von hermann Sudermann.

1. Rapitel.

Gerade, als das Gut Meyhöfers sich unter dem Hammer befand, wurde Paul, sein dritter Sohn, geboren.

Das war freilich eine schwere Zeit!

Frau Elsbeth mit ihrem vergrämten Gesicht und ihrem wehmütigen Lächeln lag in dem grozen Himmelbette, neben sich die Wiege des Neugeborenen, ließ die Augen unruhig umherschweifen und horchte auf jegliches Geräusch, das vom Hofe und aus den Wohnzimmern in ihre traurige Wochenstube drang. — Bei jedem verdächtigen Laute suhr sie empor, und jedesmal, wenn eine fremde Männerstimme sich hören ließ oder ein Wagen mit dumpsem Rollen dahergefahren fam, fragte sie, in heller Angst die Pfosten des Bettes umklammernd:

"Ist's so weit? Ist's so weit?"

Niemand gab ihr Antwort. Der Arzt hatte ftreng befohlen, jede Aufregung von ihr fern zu halten, aber er hatte nicht bedacht, der gute Mann, daß dieses ewige Hangen und Bangen sie tausendmal härter quälen mußte als die schrecklichste Gewißheit.

Eines Vormittags — am fünften Tage nach der Geburt — hörte sie ihren Mann, den sie seit dieser bösen Zeit kaum einmal zu Gesicht deskommen hatte, mit schwerem Fluchen und Seufzen im Nebenzimmer auf und nieder gehen. — Auch ein Wort konnte sie verstehen, ein einziges Wort, das er immer aufs neue wiederholte, das Wort: "Heimatloß!"

Da wußte sie: Es war so weit.

Sie legte die matte Hand auf das Köpfchen des Neugeborenen, der mit einem ernsthaften Gesicht still vor sich hindröselte, und weinte in die Kissen hinein.

Nach einer Beile sagte sie zu der Dienstmagd,

die den Kleinen wartete:

"Bestell dem Herrn, ich möchte ihn sprechen."

Und er kam. — Mit seinen dröhnenden Schritten trat er vor das Bett der Wöchnerin und sah sie an mit einem Gesichte, das in seiner erzwungenen Unbefangenheit doppelt verzerrt und verzweiselt dreinschaute.

"Max", sagte sie schücktern, denn sie hatte immer Angst vor ihm, "Max, verheimliche mir nichts — ich bin ja ohnehin auf das Schlimmste

gefaßt."

"Bist du?" fragte er mißtrauisch, denn er er= innerte sich an die Warnung des Arztes.

"Wann müssen wir hinaus?"

Als er sah, daß sie so ruhig dem Unglück ins Auge schaute, glaubte er fürder nicht nötig zu haben, ein Blatt vor den Mund zu nehmen, und wetternd brach er los:

"Seute — morgen — ganz wie es dem neuen Herrn gefällt! — Nur durch seine Barmherzigsteit sind wir noch hier, — und wenn es ihm so paßt, können wir diese Nacht auf der Straße logieren."

"So schlimm wird es nicht sein, Max," sagte sie, mühsam ihre Fassung bewahrend, "wenn er erfährt, daß erst vor ein paar Tagen ein Kleines eingekehrt ist — —"

"So — ich soll wohl betteln gehen bei ihm — was?"

"Dh, nicht doch. Er tut's von selbst. Wer ist es denn?"

"Douglas heißt er — stammt aus dem Insterburgischen — trat sehr breitspurig auf, der Herr, sehr breitspurig — hätt' ihn am liebsten vom Hofe gejagt."

"Ist uns was übrig geblieben?" Sie fragte es leise und zögernd und sah dabei auf den Neugeborenen nieder, hing doch von der Antwort vielleicht sein junges, schwaches Leben ab.

Er brach in ein hartes Lachen aus. "Ja, ein Trinkgeld — volle zweitausend Taler."

Sie seufzte erleichtert auf, denn ihr war zu= mute gewesen, als hörte sie schon das fürchter= liche "Nichts" von seinen Lippen schwirren.

"Was sollen uns zweitausend Taler", fuhr er fort, "nachdem ihrer fünfzig in den Sumpf geschmissen sind? Soll ich etwa in der Stadt eine Gastwirtschaft aufmachen oder mit Knöpfen und Bändern handeln? Du hilfst vielleicht noch mit, indem du in vornehmen Häusern nähen gehst, und die Kinder verkausen Streichhölzchen auf den Straßen — hahaha!"

Er wühlte sich in den schon graumelierten, buschigen Haaren und stieß dabei mit dem Fuß gegen die Wiege, so daß sie heftig hin und her schwankte.

"Wozu ift das Wurm nun geboren?" murmelte er düster, dann kniete er neben der Wiege nieder, begrub die winzigen Fäustchen in den Höhlungen seiner großen, roten Hände und redete zu seinem Kinde: "Wenn du gewußt hätztest, Junge, wie schlecht und niederträchtig diese Welt ist, wie die Unverschämtheit darin siegt und die Rechtlichkeit zugrunde geht, du wärst wahrhaftig geblieben, wo du warst. — Was wirst du für ein Schicksal haben? — Dein Vater ist ein Stück Vagabunde, ein Abgewirtschafteter, der sich mit Weib und drei Kindern auf der Straße herumtreibt, bis er einen Ort gefunden hat, wo er sich und die Seinen vollends zusgrunde richtet — —"

"Max, sprich nicht so — du brichst mir das Herz," rief Frau Elsbeth weinend und streckte die Hand aus, um sie auf den Nacken des Man=nes zu legen, aber diese Hand sank kraftlos her=nieder, ehe sie ihr Ziel erreichte.

Er sprang empor. "Du hast recht — genug mit dem Jammern! — Freilich, wenn ich jetzt allein wäre, ein Junggeselle wie in den früheren Tagen, dann ging ich nach Amerika oder in die russischen Steppen, dort wird man reich, — ja, dort wird man reich, — oder ich spekulierte an der Börse, — heute Hausse, morgen Baisse, — hei, da ließe sich Geld verdienen, aber so — gebunden wie man ist" — — er warf einen kläglichen Blick auf Weib und Kind, dann wießer mit der Hand zum Hofe hinauß, von wo die

lachenden Stimmen der zwei Alteren herein= tönten.

"Ja, ich weiß wohl, daß wir dir jetzt eine Last sein müssen," sagte die Fran demütig.

"Rede mir nicht von Last!" erwiderte er polzternd. "Was ich sagte, war nicht böß gemeint. Ich hab' euch lieb — und damit basta! Es fragt sich jetzt nur, wohin? Wäre wenigstens dieses Neugeborene nicht, so ließen sich die Wechselfälle eines ungewissen Daseins eine Zeitlang ertragen. Aber nun — du krank — das Kind der Pflege bedürftig — zu guter Letzt bleibt uns nichts übrig, als irgend ein Bauerngut zu kaufen und die zweitausend Taler als Anzahlung zu geben. Heißa, das kann ein Leben werden — ich mit dem Bettelsack, du mit dem Ranzen — ich mit dem Spaten, du mit dem Milchzeimer."

"Das wäre noch nicht das schlimmste," sagte

die Frau leise.

"Nein?" Er lachte bitter. — "Na, dir kann geholfen werden. Da ist zum Beispiel Mussainen zu verkaufen, das klägliche Moorgrundstück draußen auf der Heide."

"D warum gerade das?" sagte sie zusammen=

schauernd.

Er verliebte sich sofort in seinen Gedanken.

"Ja, das hieße den Kelch bis auf die Hefe leeren. Im Angesichte stets die verflossene Herr= lichkeit — denn du mußt wissen, das Herren= haus von Helenental glänzt dort geradeswegs in die Fenster — ringsum Moor und Brachland an die zweihundert Morgen — vielleicht ließe sich manches urbar machen — Pionier der Rul= tur könnte man werden. Und was würden die Leute dazu sagen? Der Menhöfer ist ein ganzer Rerl — würden sie sagen. Er schämt sich seines Unglücks nicht, ja er betrachtet es gewisser= maßen mit Ironie. Pah, wahrhaftig! Ironi= sieren soll man sein Unglück — das ist die ein= zig erhabene Weltbetrachtung — pfeisen darauf soll man!" — Und er stieß einen gellenden Pfiff aus, so daß die kranke Frau im Bette emporfuhr.

"Berzeih, mein Liebchen," bat er, ihre Hand streichelnd, plöglich in der rosigsten Stimmung, "aber hab' ich nicht recht? — Pfeisen soll man darauf. Solange man nur das Bewußtsein hat, ein redlicher Mann zu sein, kann man jedes Ungemach mit einer gewissen Wollust ertragen. Wollust ist das richtige Wort. — Das Grundstück ist jeden Tag zu verkausen, denn der Besitzer hat sich vor kurzem in eine reiche Wirts

schaft hineingeheiratet und läßt das alte Gezümpel nun vollends brach liegen."

"überleg's dir erst, Max," bat die Frau in

heller Angst.

"Was soll das Zaudern helfen?" erwiderte er heftig. "Diesem Herrn Douglas dürfen wir nicht zur Last liegen, etwas Besseres können wir mit unseren lumpigen Zweitausend nicht beanspruchen — also frisch zugegriffen —"

Und ohne daß er sich die Zeit nahm, der kranken Frau lebewohl zu sagen, eilte er von dannen.

Wenige Minuten später hörte sie seinen Gin=

spänner zum Hoftor hinausrollen.

Am Nachmittag desselben Tages wurde ihr ein fremder Besuch gemeldet. — Eine schöne, vornehme Dame sei in einer glänzenden Equipage auf den Hof gefahren und begehre der franken Herrin eine Wochenvisite abzustatten.

Wer es benn sei? — Sie habe ihren Namen

nicht nennen wollen.

"Wie seltsam!" dachte Frau Elsbeth, aber da sie in ihrem Kummer ein wenig an himmlische Sendungen zu glauben begann, so sagte sie nicht nein.

Die Tür öffnete sich. Sine schlanke, zartgebaute Gestalt mit seinen, weichen Gesichtszügen trat behutsamen Schrittes an das Bett der Böchnerin. Sie ergriff ohne weiteres eine ihrer Hände und sagte mit einer sanften, leise verschleierten Stimme:

"Ich habe meinen Namen verschwiegen, liebe Frau Mehhöfer, denn ich fürchtete, nicht angenommen zu werden, wenn ich ihn vorher nannte. Und am liebsten möchte ich auch jeht ungekannt bleiben. Ich muß leider annehmen, daß Sie mich nicht mehr mit Wohlwollen betrachten werden, wenn Sie wissen, wer ich bin."

"Ich haffe keinen Menschen auf der Welt", erwiderte Frau Elsbeth, "geschweige denn einen

Namen."

"Ich heiße Helene Douglas," sagte die Dame leise und drückte die Hand der Kranken fester.

Frau Elsbeth fing sofort an zu weinen, die Besucherin aber, als ob sie eine alte Freundin gewesen wäre, schlang den Arm um ihren Hals, küßte sie auf die Stirn und sagte mit ihrer leissen, tröstlichen Stimme:

"Seien Sie mir nicht gram. Das Schicksal hat es gewollt, daß ich Sie in diesem Hause verdränge, aber Schuld habe ich nicht daran. Mein Mann hat mir eine Überraschung bereiten wollen, denn der Name dieses Gutes stimmt mit meinem Vornamen überein. Meine Freude

war sofort verschwunden, als ich hörte, unter welchen Verhältnissen er es erworben hatte und wie gerade Sie, liebe Frau Menhöser, in dieser doppelt schweren Zeit haben leiden müssen. Da zwang es mich denn, mein Herz zu erleichtern, indem ich Sie persönlich um Verzeihung bäte für den Kummer, den ich Ihnen bereitet habe und noch bereiten werde, denn Ihre Leidenszeit ist ja noch nicht vorüber."

Frau Elsbeth hatte, als ob dies so sein müßte, den Kopf an der Fremden Schulter gelehnt und weinte still vor sich hin.

"Und vielleicht kann ich Ihnen auch ein wenig nüten", fuhr diese fort, "mindestens dadurch, daß ich einen Teil Bitterkeit von Ihrer Seele nehme. Wir Frauen pflegen uns besser zu ver= stehen als die harten, heftigen Männer einander. Die gemeinsamen Leiden, die auf uns lasten, führen uns näher. Und vor allen Dingen eins: Ich habe mit meinem Manne gesprochen und bitte Sie in meinem und in seinem Namen, dieses Haus so lange als Eigentum zu betrach= ten, als es Ihnen irgend beliebt. Wir bringen den Winter meistens in der Stadt zu und haben zudem noch ein zweites Gut, das wir durch einen Verwalter bewirtschaften lassen wollen. Sie sehen also, daß Sie uns in keiner Weise stören und höchstens einen Gefallen erweisen, wenn Sie noch ein halbes Jahr und darüber hier schalten und walten wie bisher."

Frau Elsbeth dankte nicht, aber der tränenfeuchte Blick, den sie zu der Fremden erhob, war Dank genug.

"Jett seien Sie wieder heiter, liehste Frau", suhr diese fort, "und wenn Sie für die Zukunft Rat und Hilfe brauchen, bedenken Sie, daß hier jemand ist, der viel an Ihnen gut zu maschen hat. — Und welch ein prächtiges Kind!" — sie wandte sich nach der Wiege hin — "ein Junge oder ein Mädel?"

"Ein Junge," sagte Fran Elsbeth mit einem schwachen Lächeln.

"Findet er schon Geschwister in dieser Welt? — Aber was frag' ich! Die beiden strammen fleinen Kerle draußen, die mich am Wagen empfingen — darf ich sie näher kennen lernen? — Nein, hier nicht", wehrte sie hastig ab — "es könnte Sie noch mehr erregen. Später! Später! — Vorerst interessiert uns dieser kleine Weltbürger."

Sie beugte sich über die Wiege und nestelte das Wickelzeug zurecht.

"Er macht schon eine ganz altkluge Miene," sagte sie scherzend.

"Die Sorge hat an seiner Wiege gestanden", erwiderte Frau Elsbeth leise und schwermütig, "daher hat er das alte Gesicht."

"Dh, nicht abergläubisch sein, meine Beste," erwiderte die Besucherin. "Ich habe mir sagen lassen, daß Neugeborene in ihren Zügen oft etwas Greisenhaftes tragen. Das verliert sich bald."

"Gewiß haben auch Sie Kinder?" fragte Frau Elsbeth.

"Ach, ich bin ja eine so junge Frau!" — erwiderte die Besucherin und errötete dabei, "kaum sechs Monate verheiratet. — Aber —" und sie errötete noch tieser.

"Gott stehe Ihnen bei in Ihrer schweren Stunde", sagte Frau Elsbeth, "ich werde für Sie beten."

Das Auge der Fremden wurde feucht. "Dank, tausend Dank," sagte sie. "Und lassen Sie uns Freundinnen sein! Ich bitte Sie recht herzlich!

— Wissen Sie was? Nehmen Sie mich zur Patin für diesen Ihren Jüngsten und erweisen Sie mir den gleichen Liebesdienst, wenn der Himmel mich segnet."

Die beiden Frauen drückten sich stumm die Sände. Ihr Freundschaftsbund war geschlossen.

Als die Besucherin sie verlassen hatte, sah Frau Elsbeth mit einem scheuen, traurigen Blick in die Runde. "Es war noch eben so hell, so sonnig hier", murmelte sie, "und ist jetzt wies der so dunkel geworden."

Nach einer kleinen Weile kamen die beiden Altesten trotz der Abwehr der Wärterin mit hellem Jubel in das Krankenzimmer gestürzt. Ein jeder hielt eine Zuckertüte in der Faust.

"Das hat uns die fremde Dame geschenkt," jauchsten sie.

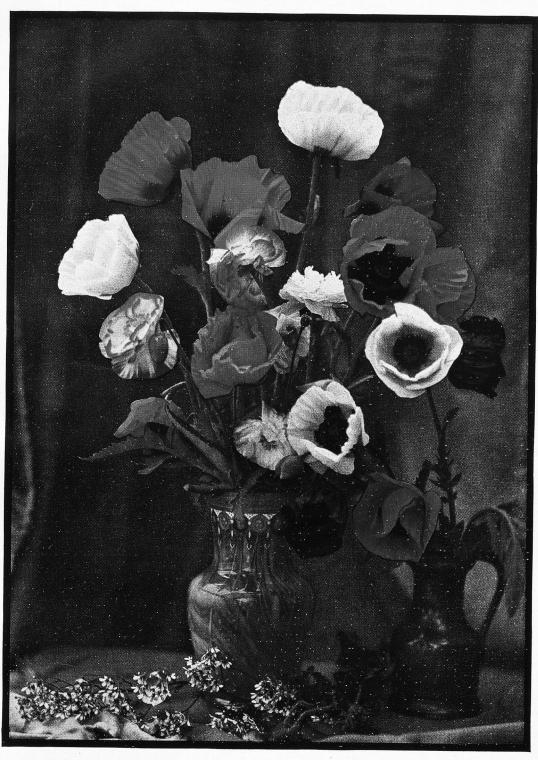
Frau Elsbeth lächelte. "Pft, Kinder," sagte sie, "ein Engel ist bei uns gewesen."

Die beiden kleinen Burschen machten ängst= liche Augen und fragten:

"Mama, ein Engel?"

#### 2. Rapitel.

So wurde Frau Douglas Pauls Taufpatin. Wohl war Menhöfer nicht wenig ungehalten über die neue Freundschaft, denn "das Mitleid der Glücklichen brauche ich nicht", pflegte er zu sagen, aber als die milde, freundliche Frau zum zweitenmal auf dem Hofe erschien und ihm gut zuredete, wagte er nicht länger nein zu sagen.



Mohnblumenstrauß

Auch in den ferneren Verbleib auf der alten Heimftätte willigte er — freilich mit Widersftreben — ein. Die Wirtschaft Mussainen, die er in der Tat noch an demselben Tage käuflich erstanden hatte, war in so jämmerlichem Zusstande, daß ein Verweilen darin während der kalten Herbsttage für Weib und Kind gefährlich schien. Vor allem mußten die notwendigsten

Es war ein kalter, trüber Novembertag, als Frau Elsbeth mit ihren Kindern dem alten, lieben Hause Valet sagte. — Ein feiner Sprühzegen rieselte, alles durchnässend, vom Himmel. In grauen Nebel eingehüllt, öde und trostlos lag die Heide vor ihren Blicken.

Das jüngste an der Brust, die beiden älteren Kinder weinend um sich her, so bestieg sie den



Nur Geduld. Nach dem Sigemälde von Friedrich Prolg.

Reparaturen beforgt und Zimmermann, Maurer und Töpfer herbeigeholt werden, ehe an einen Umzug zu denken war.

Nichtsbestoweniger sah sich Frau Elsbeth durch den Eigensinn ihres Mannes gezwungen, lange bevor die Herrichtung der neuen Wohnung vollendet war, dorthin überzusiedeln. Als nämlich eines Tages ein Inspektor des neuen Herrn mit einer Anzahl Arbeiter auf dem Hofe erschien und in seinem Auftrage bescheiden um Unterkunft bat, erklärte er dessen Handlungsweise für eine ihm geslissentlich angetane Schmach und war entschlossen, keinen Tag länger auf dem Boden zu verweilen, den er einst sein Eigentum genannt hatte. —

Wagen, der sie dem neuen und ach! so düsteren Schicksal entgegenführte.

Als sie zum Hoftor hinausrollten und der kalte Heidewind ihnen mit eisigen Kuten ins Gesicht peitschte, da sing auch das Kleine, das so lange still und friedlich dagelegen hatte, klägelich zu weinen an. Sie hüllte es fester in ihren Mantel und beugte sich tief auf das kleine, zitternde Körperchen nieder, um die Tränen nicht zu zeigen, die ihr unaufhaltsam über die Wanzgen rollten.

Nach einer halben Stunde Fahrt auf den lehmigen, regendurchweichten Wegen erreichte der Wagen sein Ziel. Fast hätte sie laut aufgeschrieen, als sie das neue Heimwesen in seiner Trostlosigkeit und seinem Verfalle vor ihren

Blicken liegen sah.

Langgestreckte, aus Lehm und Heibekraut aufgeführte Wirtschaftsgebäude — ein sumpfiger Hof — ein niedriges, mit Schindeln gebecktes Wohnhaus, von dessen Wänden der Kalkstellenweise abgebröckelt war und die nackte Mauer bloßlegte, — ein verwilderter Garten, in dem die letzten traurigen Reste des Sommers, Aftern und Sonnenblumen neben halbverwesten Küchenkräutern, wucherten, ringsum ein grell angestrichener Zaun, dem man vor seinem Ende noch eine letzte Ölung gegeben zu haben schien — das war der Ort, an dem die Familie des abgewirtschafteten Gutsbesitzers sortan zu hausen hatte.

Das war der Ort, an dem der kleine Paul heranwuchs, dem die Liebe seiner Kindheit, die

Sorge seines halben Lebens galt. —

Er war in seinen ersten Jahren ein gar zarstes, siechendes Geschöpf, und in mancher Nacht zitterte die Mutter, daß das matte Lämpchen seines Lebens verlöschen werde, ehe der Morgen grante. Dann saß sie in dem düsteren, niedsigen Schlafzimmer, die Ellbogen auf die Kante seines Bettchens gestützt, und starrte mit brensnenden Augen auf das magere Körperchen niesder, das ein Krampf schmerzhaft zusammenszerrte.

Aber er überstand alle die Krisen der ersten Kindheit, und mit fünf Jahren war er, wenn auch schwächlich an Gliedern und blaß, fast welk im Gesichte — die alten Züge hatte er richtig beibehalten —, ein gesunder Knabe, auf dessen Emporkommen man Hoffnung setzen konnte.

In diefelbe Zeit fallen seine frühesten Er-

innerungen.

Die erste, die er sich in späteren Jahren viel=

fach zurückrief, war folgende:

Das Zimmer ist halbdunkel. An den Fenstern blühen die Gisblumen, und rötlich dringt der Schein des Abendrots durch die Gardinen. Die älteren Brüder sind Schlittschuhlausen gegangen, er aber liegt in seinem Bette, denn er nuß frühe schlafen gehen, und neben ihm sitzt die Mutter, die eine Hand um seinen Hals gelegt, die andere auf der Kante der Wiege, in der die beiden kleinen Schwesterchen schlafen, die der Storch vor einem Jahr gebracht hatte, beide an ein und demselben Tage.

"Mama, erzähl mir ein Märchen," bittet er. Und die Mutter erzählte. Was? daran erin= nerte er sich nur dunkel, aber es war darin von

einer grauen Frau die Rede, die in allen trüben Stunden die Mutter besucht hatte, eine Frau mit bleichem, hagerem Gesichte und dunkeln, verweinten Augen. Sie war wie ein Schatten gekommen und wie ein Schatten gegangen, hatte die Hände über der Mutter Haupt gebreitet, ungewiß, ob zum Segen oder zum Fluche, und allerhand Worte gesprochen, die auch auf ihn, den kleinen Paul, Bezug hatten. Es war darin von einem Opfer und einer Erlösung die Rede gewesen, aber die Worte vergaß er wieder, wahr= scheinlich, weil er noch zu dumm gewesen war, sie zu verstehen. Aber einer Sache erinnerte er sich ganz genau: Während er, schier atemlos vor Grauen und Erwartung, der Mutter zu= hörte, sah er plötzlich die graue Gestalt, von der fie sprach, leibhaftig an der Tür stehen — ganz dieselbe mit ihren erhobenen Armen und ihrem blassen, traurigen Gesicht. Er verbarg den Kopf im Arme der Mutter — sein Herz pochte, der Atem fing an, ihm zu fehlen, und in Todesangst mußte er aufschreien:

"Mama, da ist sie, da ist sie!"

"Wer? die Frau Sorge?" fragte die Mutter. Er antwortete nicht und fing zu weinen an. "Wo denn?" fragte die Mutter weiter.

"Dort in der Tür," erwiderte er, sich aufrichtend und ihren Hals umklammernd, denn

er hatte große Angst.

"D du kleiner Dummrian!" sagte die Mutter. "Das ist ja Papas langer Reisemantel." Und sie holte den Mantel her und hieß ihn Futter und Oberzeug betasten, damit er's ganz genan wüßte, und er gab sich darein, aber innerlich war er nur um so sester überzeugt, daß er die graue Fran von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte. Und nun wußte er auch, wie sie hieß.

"Frau Sorge" hieß fie.

Aber die Mutter war nachdenklich geworden und ließ sich nicht bewegen, das Märchen zu Ende zu erzählen. Auch in späteren Zeiten nicht. Mochte er sie noch so flehentlich bitten.

Von dem Vater hatte er aus jenen Jahren nur eine dunkse Erinnerung bewahrt. Ein Mann mit großen Wasserstiefeln, der die Mutter schalt und die Brüder prügelte und ihn selbst zu übersehen pflegte. Nur bisweilen sing er einen scheelen Blick auf, der ihm nichts Gutes zu bedeuten schien. Manchmal, besonders wenn er in der Stadt gewesen war, hatte sein Gesicht eine dunkelrote Farbe wie ein überheizter Kessel, und sein Gang lief kreuz und quer von einer Diele auf die andere. Dann spielte sich immer dieselbe Geschichte ab:

Zuerst liebkoste er die beiden Zwillinge, die er ganz besonders in sein Herz geschlossen hatte, und schaukelte sie auf seinen Armen, während die Mutter dicht dabei stand und mit angst= vollen Blicken alle seine Bewegungen verfolgte; dann setzte er sich zum Essen, stöckerte ein wenig in den Schüffeln herum und schob sie beiseite, indem er den "Fraß" power und unschmachaft nannte, riß auch wohl Max und Gottfried eins mit der Gerte über den Nacken, war auf die Mutter böse und ging schließlich hinaus, um mit den Knechten Händel anzufangen. Weithin hallte dann seine wetternde Stimme über den Hofraum, so daß selbst der Karo an seiner Kette den Schwanz zwischen die Beine kniff und sich in den hintersten Winkel seiner Bude zurückzog. — Kehrte er nach einer Weile in das Zimmer zurück, so war seine Stimmung meistens von Zorn in Verzweiflung umgeschlagen. Er rang die Hände, klagte über das Elend, in dem er hier hausen müsse, und sprach zu sich selber von allerhand großen Dingen, die er unternommen haben würde, wenn nicht dies oder das ihn ver= hindert hätte und wenn Himmel und Erde nicht miteinander verschworen wären, ihn zugrunde zu richten. Dann trat er wohl ans Fenster und schüttelte die Faust nach dem "weißen Hause" hin, das aus der Ferne so freundlich herüber= blickte.

Ja, dieses "weiße Haus"!

Der Bater schalt barauf, er runzelte die Brauen, wenn nur sein Blick nach jener Richstung hinschweifte, und er selbst, er hatte es so lieb, als wenn ein Stück seiner Seele dort weilte. Warum? Er wußte es selbst nicht. Vielleicht nur, weil die Mutter es liebte. Auch sie stand ja gar oft am Fenster und schaute darauf hin, aber sie runzelte nicht die Brauen, o nein! — ihr Gesicht wurde weich und wehsmütig, und aus ihren Augen strahlte eine Sehnsucht, so indrünstig, daß ihm, der still daneben stand, gar oft ein Schauer heiß über den Naksten lief.

War doch sein kleines Herz von ganz derselsben Sehnsucht erfüllt! Erschien ihm doch, solange er denken konnte, jenes Haus als der Insbegriff alles Schönen und Herrlichen! Stand es doch, wenn er die Lider zudrückte, allzeit vor seinen Augen, schlich es sich doch selbst in seine Träume hinein!

"Bist du schon einmal in dem "weißen Hause" gewesen?" fragte er eines Tages die Mutter, als er seine Wißbegier nicht länger zügeln konnte.

"O ja, mein Sohn," erwiderte sie, und ihre Stimme klang traurig und unsicher.

"Oft, Mama?"

"Sehr oft, mein Junge. Deine Eltern haben einmal dort gewohnt, und du bist dort zur Welt gekommen."

Seitdem war ihm das "weiße Haus" das= felbe, was dem Menschengeschlechte das ver= lorene Paradies. —

"Wer wohnt denn jetzt in dem "weißen Hause"?" fragte er ein andermal.

"Eine schöne, freundliche Frau, die alle Menschen lieb hat und dich ganz besonders, denn du bist ja ihr Patenkind."

Ihm war zumute, als ergösse sich eine unsendliche Fülle von Glück über sein Haupt. Er war so aufgeregt, daß er zitterte.

"Warum fahren wir denn nicht zu der schönen, freundlichen Frau?" fragte er nach einer Weile.

"Papa will's nicht haben," erwiderte sie, und ihre Stimme hatte einen eigentümlich scharfen Klang, der ihm auffiel.

Er fragte nicht weiter, denn des Vaters Wille galt als ein Gesetz, dessen Gründen niemand nachzusorschen hatte, aber an diesem Tage knüpfte das Geheimnis des "weißen Hauses" ein neues Vand zwischen Mutter und Sohn. — Öffentlich durfte nicht von ihm gesprochen wersden. Der Vater wurde wütend, sobald man seine Existenz nur andeutete, und auch die Brüder mochten mit ihm, dem Jüngsten, nicht gern darzüber reden; wahrscheinlich fürchteten sie, daß er's in seiner Dummheit wieder sage. Aber die Mutter, die Mutter vertraute ihm!

Wenn sie miteinander allein waren — und sie waren während der Schulzeit fast immer allein — dann öffnete sich ihr Mund und mit dem Munde das Herz, und das "weiße Haus" stieg aus ihren Erzählungen immer höher und leuchtender vor seinen Augen empor. Bald kannte er jedes Zimmer, jede Laube im Garten, den grünumbuschten Weiher mit der spiegelnsden Glaskugel davor und die Sonnenuhr auf der Terrasse; man denke, eine Uhr, auf welcher die liebe Sonne selbst die Stunden anzeigen mußte. Welch ein Kunder!

Er hätte mit geschlossenen Augen auf Helenental umhergehen können und sich dennoch nicht verirrt.

Und wenn er mit Klötzchen spielte, dann baute er sich ein weißes Haus mit Terrassen und Sonnenuhren — zwei Dutzend auf einmal! — grub Teiche in den Sand und befestigte Murmelsteine auf kleinen Pfählen, um die Glaskugeln anzus deuten. Aber freilich, spiegeln taten sie nicht. (Fortsetzung folgt.)

## Noch ist der Winter kommen nicht.

Noch ist der Winter kommen nicht, Der Sommer zog hinaus — In Feierabendstille Ruht fromm die Erde aus. Die Bögel droben sammeln Und üben sich zum Jug — Gufe Reise all euch Lieben In die Weite zu eurem Flug!

Ich frau auf dich, Frau Sonne, Die du blickst von deiner Huf So müfferlich zu uns allen, So recht von Herzen guf!

# Ein Alpenflug.

Von Otto Zinnifer.

Wenn ich als alter Mann einst Rückschau halte, so werden es nur wenige restlos glückliche Stunden gewesen sein, die dem Leben Sinn und Inhalt gaben. Aber zu diesen ungetrübten Stunden wird der Alpenflug gehören, den wir in der Frühe eines dieser Julitage im neuen Comte-Flugzeug der Flugplatz-Genossenschaft beider Basel erleben durften. Aufstieg ins Blaue, Entrücksein von Mühen und Sorgen, losgeslöstes Dahinschweben, dem Herrgott und Himzmel näher als den Menschen, dann wieder hinzab — und schon ist's vorbei. Aber lange werzden wir davon zehren und in guten und schlechten Tagen uns dieses Höhenerlebnisses erzinnern.

Punkt 5,45 Uhr bringt Pilot Rudolf Her= zig den Propeller in Schwung. "Basel 280" rollt über den Flugplatz Sternenfeld dahin, macht an seinem untern Ende kehrt und rennt mit Vollgas seiner dreihundert Pferdekräfte die Strecke zurück, um dann kaum merklich sich vom Boden zu lösen und ins Fliegen über= zugehen. Im Umsehen freisen wir über der Stadt, und nach zehn Minuten geht's schon in tausend Meter Höhe das schöne Baselbiet hin= auf. Noch liegen die Täler in Schlaf und Schat= ten. Drüben am Schleifenberg ist jemand wach, aber das verabredete Tücherschwenken ist nicht zu erkennen. Wir folgen der alten Hauenstein= linie, überfliegen in 1300 Meter den Bölchen und den einsam hingeduckten Born, stehen plötlich senkrecht über der wie aus einem Kin=

derbaukasten errichteten Festung Aarburg und gleiten ins offene, breit und prächtig hingelagerte schweizerische Mittelland hinaus. Zosingen wird angesteuert, deutlich heben sich Kingmauer und alter Stadtkern von den Neusiedlungen ab. Rasch werden alle Örtlichkeiten heimgewiesen, selbst der Niklaus Thut-Brunnen ist sichtbar, und drüben an der Schleipfe taucht mein Geburtshaus auf. Vorbei und neuen Zielen entgegen!

Das Wetter ist hell und klar und die Luft so ruhig, daß wir wie im Salonwagen dahinglei= ten. Ein Gefühl absoluter Sicherheit und Ge= borgenheit begleitet uns auf dem ganzen stol= zen Fluge. Schon beim Überqueren des Jura stieg im Süden aus schattigem Grau der Wall der Alpen auf, und wie wir nun mit 150 Kilo= metern dem Sempachersee zustreben, heben sich die einzelnen Glieder deutlicher aus der Rette ab. Im reinsten Weiß erstrahlen die Flanken der Berner Oberländer Bergriesen, alte Bekannte grüßen herüber. Eiger, Mönch und Jungfrau stehen an der Rampe, links im Hintergrunde recken Schreckhorn und Finsteraar= horn ihre trotigen Häupter auf. Ihnen gilt die hohe Fahrt. Die ragenden Spiken und Dome im Flugzeug zu umkreisen, muß für den= jenigen, der ihnen in jungen Jahren so man= chen ungezählten Schweißtropfen opferte, ein eigenartiges Gefühl sein. Gemach, bald sind wir so weit. Mit vor Seligkeit höher klopfendem Herzen nähern wir uns dem großen, mit Wor-